

Das „Samburger Echo“ er-
scheint täglich einmal, außer
an 2. Feiertagen.
Einzelpreis:
monatlich 2,25 Mark,
wöchentlich 0,50 Mark,
für Adressen 0,50 Mark.
Auch durch Post zu bestellen.
Preis freibleibend.
Redaktion:
Friedrichstraße 11, erster Stock,
Fernsprecher: 1661/1668.
Verantwortlicher Redakteur:
Paul Suckow, Altona.
Verwaltung: Sackstraße 11.
Druckerei: Sackstraße 11, erster Stock.

Samburger Echo

Einzelpreis 10 Pfennig.

Abbestellungswillige Leserinnen
in Hamburg: die Lagerplatz-
Familien-Anzeigen 20 Pf.
Stellenangebote 25 Pfennig.
Stellenangebote 20 Pf. (Stellen-
Anzeigen bis 9 Uhr die Tage
20 Pf., 10 bis 16 Uhr 25 Pf.,
Abend 30 Pf.) Anzeigen
müssen im voraus überliefert
werden.
Ausgaben: Anzeigen
Friedrichstraße 11 im ersten
Stock (bis 7 Uhr abends
für den folgenden Tag) in
den Stunden 10 bis 12 Uhr und
in allen Annoncen-Büros,
Klubs und Datenverordnungen
eine Bestätigung.

Nr. 278.

Donnerstag, den 9. Oktober 1924.

38. Jahrgang.

Macdonald mit 364 gegen 198 Stimmen gestürzt.

Das Abstimmungsergebnis.

WTB. London, 9. Oktober. (Sonderdepeche.) Die Regierung ist gestürzt worden, nachdem der konservative Laborsantrag mit 359 gegen 198 Stimmen abgelehnt, der liberale Antrag mit 364 gegen 198 Stimmen angenommen worden war.

Der Verlauf der Sitzung.

WTB. London, 9. Oktober. (Eigener Funke.) Vor vollendetem Laufe begründete der frühere Schatzminister Sir Robert Horne den Antrag der Unionisten. (Konservativen.) Er erklärte, wenn die Ausführung der Gesetzgebung die politische Zweckmäßigkeit untergeordnet wäre, würde die Gerechtigkeit über-
wiegend sein. Der Attorney-General (Generalstaatsanwalt) sollte baldig frei von politischen Einflüssen sein, wenn er sich keine Anstalten bildet. Kein größerer Schlag könnte gegen die britische Verfassung geschehen, als der, daß der Chief Justice für Parteizwecke benutzt werde, und der Wunsch gegen die Regierung sei eben der, daß sie derartige Dinge getan habe. Horne rief eine Sensation durch die Erklärung hervor, daß zwischen dem Staatsanwalt und dem Attorney-General eingehende Besprechungen stattgefunden hätten, und daß die vor dem Chief Justice abgegebenen Erklärungen in voller Kenntnis von Sachverhalten erfolgt seien.
Nach Sir Robert Horne erhob sich der

Attorney-General Sir Patrick Hastings, der von den Arbeitern begrüßt und mit lautem Beifall empfangen wurde. Er sagte, wenn er morgen das gleiche zu tun hätte, was er getan hat, würde er ganz genau so verfahren. Er glaube nicht, daß es im ganzen Lande einen Anwalt gebe, der nach Kenntnisnahme aller Umstände anders gehandelt hätte, als er selbst. Als er das erstmal von dem aufrechten Anteil durch den Staatsanwalt gehört habe, habe er dem Herrn Campbell nicht erwandt, was er den Staatsanwalt angereizt, zu unterjochen, von dem der Artikel stamme, und den Prozess einzuleiten, sobald dies genügend er-
forscht sei. Als er hörte, daß Campbell verhaftet ist, habe er sich selbst um die weitere Unterredung gekümmert. Er habe sich überzeugt, daß Campbell im Falle, den er von Anfang bis zu Ende mitgemacht habe, beide Seiten verloren habe. Man sollte nicht vor dem Gericht und der Regierungsbürokratie einen Prozess gegen einen Mann durchführen, der als Kriegskriegler ohne Verneinung auf die Anklagebank humpelt. Der Attorney-General ver-
las eine

Erklärung der Strafverfolgungsbeamten, mit denen er über den Fall konfrontiert hatte. Die Erklärung bezog sich auf Campbell's Artikel eine Aufzeichnung der Meineren der Soldaten sei, und daß die Strafverfolgung lediglich der form-
männlichen Attraktion dienen würde. Zu dieser Besprechung sei dann Macdonald gekommen und habe geäußert, daß die Straf-
verfolgung von Anfang an eine bedenkliche Maßnahme ge-
wesen sei.

Den Laborsantrag der Liberalen begründete Sir John Simon. Der Antrag sagt, daß der ständige Ausschuss des Unterhauses mit der Unterredung der Angelegen-
heit beauftragt werden solle. Simon führte aus, daß es die Fragefrage wäre, in welchem Umfang Minister für die Affäre verantwortlich seien. Die Aufhebung der Einflüsse, die die Vor-
gehenden des Attorney-Generals ausgeübt haben, sei notwendig. Merkwürdig sei, daß der Premierminister in einer Zeit der Lieber-
schaft mit großen Angelegenheiten sich dieser Frage besonders
angenommen habe. Er unterstellte, daß die Strafverfolgung ein-
gestellt worden sei, weil die Anhänger des Premierministers da-
gegen Front gemacht hätten.

Macdonald erklärte, daß die Annahme des konservativen oder liberalen An-
trages das gleiche sei. Die Regierung würde dann zu rü-
cken. Sie habe für die Ehre des Landes alles ge-
tun. Wenn das Land Gelegenheit bekomme, sein Urteil über die
Regierung zu fällen, dürfe es erneut ins Amt kommen.
Hastings mochte sich gegen die Vorwürfe Macdonalds. Man
sollte die Unterredung ruhig ihren Gang gehen lassen. Er hoffe,
daß Macdonald sich nicht gegen jede Art von Unterredung, die
die Regierung beschließen habe, werde. Macdonald bemerkte hier-
auf, daß sein Einfluß unabhängig sei und die Führer zu
beschließen haben. Asquith bedauerte das sehr.

Walton sagte, daß die Ausführungen Macdonalds ein ge-
naueres Bild des Einflusses der Regierung seien und tatsächlich
politische Mächte eine große Rolle in dieser Affäre gespielt
hätten. Für die Opposition sei es vollkommen klar, daß die Taktik
der Regierung dahin gegangen sei, den konservativen Antrag mit
Hilfe der Liberalen zu Fall zu bringen und dann den liberalen
Antrag mit Hilfe der konservativen Stimmen abzulehnen zu lassen.
Darauf würden die Konservativen jedoch nicht hereinfallen.
Sie würden im Falle der Ablehnung ihres Antrages für den An-
trag der Liberalen stimmen.

Der Staatsminister Thomas sagte den Konservativen, so
hätten einen Protestantrag eingebracht und ihn im gleichen
Augenblick schon wieder fallen gelassen, um den Anschlag an den
liberalen Antrag zu finden, der wirklich unerhört sei. Was
General ganz offen und freimütig unter Mitteilung aller Dok-
umente und Einzelheiten den Fall aufgeführt habe und bereit sei,
vor dem Hause jede weitere gewünschte Aufklärung zu geben.
Die Regierung lehne also die Unterredung ab. Würde diese doch be-
schlossen. So sei es notwendig, die Meinung des Volkes über diesen
Fall einzufordern.

Der Sturz der englischen Arbeiterregierung kommt in keiner
Weise überraschend. Er kommt so wenig überraschend, daß
man eher darüber von Überraschung sprechen kann, daß die

Englische Neuwahlen!

(Sonderdepeche.)
WTB. London, 9. Oktober. Der König hat die Auf-
lösung des Unterhauses genehmigt.

Regierung der Arbeiter sich so lange hat halten können. Die
Wahlen vom 6. Dezember 1923 hatten der Arbeiterpartei keine
Majorität verschafft. Die konservative Partei war die stärkste
Partei geblieben — nur die liberale Partei war schwächer als
die Arbeiterpartei geworden. Man muß die parlamentarische
Konstruktion der Arbeiterregierung genau beachten, wenn man
ihre Leistungen und ihren jetzigen Sturz beurteilen will. Wie
gelang es ihr, als Minderheitspartei sich vom 22. Januar
1924 bis zum 8. Oktober 1924 in der Macht zu behaupten?
Erinnern wir uns, daß im Januar niemand der neugebildeten
Regierung Macdonald ein langes Leben zutraute. Daß sie,
wie man sagte, von den Gnaden der Liberalen leben mußte,
war klar. Daß sie, von den Gnaden der Liberalen abhängig,
nichts ohne diese würde unternehmen können, schien wenigstens
klar. Aber, daß sie nun ihre bald schicksalhafte Regierung
mit einem genialen Ueberblick auf außenpolitischem Erfolg
abschließen kann, das haben sehr wenige erwartet; denn nicht
nur Gegner, sondern auch Sozialisten aller Länder mußten
sich fragen: Kann Labour regieren?

Am 13. November 1923 hatte Baldwin in die Auflösung
des Parlaments angekündigt, da er, wie er angab, den von
ihm für nötig erachteten Übergang zum Zollschußsystem nicht
ohne Befragung des Landes vornehmen wollte. Das klang
nicht unehrlich. Der Kampf zwischen Protektionismus (Zoll-
schutz) und Freihandel ist im Laufe des 19. Jahrhunderts
zu einer politischen Prinzipienfrage ersten Ranges geworden,
um die sich alle anderen Gegensätze gruppieren. Dennoch hatte
die Arbeiterpartei recht, wenn sie sagte, daß Baldwin
ein Gespensterbeschwörer sei. Ein Gespensterbeschwörer deshalb,
weil der Kampf zwischen Zoll- und Freihandel ein alter und
veralteter Kampf und nicht mehr der Kampf der Gegenwart
sei. Die Arbeiterpartei erklärte Baldwin's Frage an das
Volk um den Hochzoll als das, was sie in Wirklichkeit
war: als das Eingeständnis der Ausweglosigkeit.

Baldwin hatte das englische Ansehen in den Erbs
hineinmanövriert. Er hatte gegen die Ruhrbesetzung pro-
testiert und nichts gegen sie unternehmen können. Die Ver-
wundung der europäischen Märkte hatte auch Englands In-
dustrie und Handel verwüstet. Die Arbeitslosigkeit wuchs und
wuchs und niemand glaubte im Ernst an das Zaubermittel
der Zölle. Da kam die Arbeiterpartei mit dem einzig klaren
Programm. Sie erklärte: weder Zoll noch Freihandel können
die englische Wirtschaft retten. Grund alles Unglücks ist das
Chaos in der europäischen Politik. Beseitigen wir dies Chaos,
so beseitigen wir die Wurzel aller Wirtschaftssübel und retten
zugleich unsern Lande das Ansehen, das es verloren hat.
Mit diesem Gedanken kämpften die Arbeiter in der Wahl und
gewannen. Und mit diesem Gedanken haben sie regiert und
gewaltige Erfolge erzielt. Wenn sie heute gestürzt sind, so sind
sie gestürzt, weil die Liberalen, besonders Lloyd George'scher
Richtung, in einer mehr gefühlvollen als verständigen Politik
die Dienerrolle nicht mehr tragen wollten, die ihnen durch
den Wahlausfall und die sichere Politik der Arbeiter auf-
gezwungen worden war. Die Liberalen hatten geglaubt, die
Arbeiterregierung durch ihre Unterführung unter ihre Gewalt
zwingen zu können. Die Ereignisse haben sie aber zur fast völligen
Einflusslosigkeit verurteilt. Die jetzige Aktion stellt den ver-
zweifelten Versuch der Liberalen dar, die politische Initiative
wieder an sich zu reißen. Der kommende Wahlkampf (denn es
ist kaum zweifelhaft, daß der König das Parlament auflöst)
wird sich vor allem gegen die Liberalen wenden. Ob ihre end-
gültige Zertrümmerung bereits diesmal gelingt, ist fraglich.
Aber die größte Wahrscheinlichkeit besteht, daß die starke
Masse ihrer Anhänger an die Konservativen und an die
Arbeiter verlieren. England ist auf dem Wege,
sein altes Zweiparteien-System wieder zu
erreichen.

Was hat die Macdonald-Regierung geleistet? Eine vor-
 allem: Die Arbeitslosenfrage hat sie noch nicht gelöst. Aber sie
hat, genau ihrem Programm folgend, die Vorarbeit zu
ihrer Lösung fast reflex beendet. Die Arbeiter-
partei hatte keine Wunderluren versprochen. Ihr Lösungsvorschlag
war radikal und auf lange Sicht hin angelegt. Niemand darf ihr
vorwerfen, daß die Verhängung der europäischen Politik noch keine
Besserung gebracht habe. Aber, um es nochmals zu sagen, die Vor-
arbeit, den grundlegenden und hauptsächlichsten Teil ihres politi-
schen Planes hat sie zur Verwirklichung gebracht. Mit einer be-

wundernswerten Arbeit psychologischer Veruhigung begann sie.
Am 26. Januar schickte Macdonald sein erstes Schreiben an Poi-
care, mit dem in die verübte und bereitete Stimmung der
kontinentalen Politik Freude gehauen wurde. Einige Tage darauf
kam die erste Aufforderung an Deutschland, in den Völkerbund
einzutreten. Am 1. Februar wurde die Sowjetregierung aner-
kannt. Am 14. April wurde die russisch-englische Konferenz er-
öffnet, deren Ergebnisse vom 16. August zwar ebenfalls bitter
umkämpft, dennoch der Welt ein Stück Veruhigung brachten, das
sie so bitter nötig hat. Am 15. April wurde der Vertrag von
Laujanne ratifiziert, der endlich einmal das türkische Problem
zu einer gewissen Lösung brachte. Und vor allem wurde am
16. Juli die Londoner Konferenz eröffnet, deren Schlussprotokoll
am 30. August unterzeichnet wurde. Heute ist das Reparations-
problem einer vorläufig halbahren Regelung entgegengeführt, in

der Völkerbundtagung vom 1. September bis zum 1. Ok-
tober das bedeutende Schiedsgericht- und Sicherheitsproblem in
äußerst erfolgreicher Weise in Behandlung genommen worden.
Europa, das noch vor einem Jahr in Klammern lag, ist von den
widestren Vätern befreit, Englands Ansehen als aktive Macht
in der Friedenspolitik ist gewaltig gestiegen. Mit der politischen
Veruhigung hat die wirtschaftliche Veruhigung einsetzt. Macht
und Ansehen der politisch organisierten Arbeiterklasse ist in Eng-
land unerhört gestiegen, und mit ihr Macht und Ansehen der
Arbeiterklasse überhaupt. Wenn Macdonald heute geht mit
offenen Problemen, wie dem Russisch- und Ägypten-Erdöl-
Problem, so ändert das nichts an dem Frieden Europas, der,
trotzdem auch immer noch trübe und dumpf, durch Macdonalds und
der englischen Arbeiter politische Leistung immerhin Wirklichkeit
zu werden beginnt.

Vom zweiten zum dritten Akt in der Regierungskrise.

Damit der Leser eine sichere Unterlage für Vergleiche und
Erwägungen gewinnt, geben wir unten den Wortlaut der Rich-
tlinien des Kanzlers und die Fraktionsantworten wieder, die die
zweite Phase in der Entwicklung der Krise abgibt. Der
außerordentliche Leiter wird besonders aus dem Brief der sozial-
demokratischen Fraktion und den Entschlüssen erkennen, daß
die Gegensätze nun doch etwas schärfer zutage treten. Das
deutlichste Zeichen der Krisenverschärfung scheint uns jedoch
Stegerwalds Vorkündigung zu sein. Am Dienstagabend
hatte die Germania einen Artikel gebracht, der Vorwürfe aus-
drückte, daß besonders in den proletarischen Schichten der Zentrum-
wähler das Urteil sich verwirre, Stegerwald gelte bereits als
ein Reaktions- schismatischer Sorte, nicht als angehender Sozial-
demokrat. Die Bestätigung des Abschwebens proletarischer
Zentrumswähler zur Sozialdemokratie ist dem Artikel anzu-
merken. Der Einfluss der alten Zentrumstradition erweist sich
nun so stark, daß Stegerwald einseitig. In seinem Blatt
Der Deutsche wird der dem Deutschnationalen Landtagsgeheim-
verband nahestehende Chefredakteur von seinem Posten entfernt
und Stegerwald selbst nimmt mit seiner Forderung der Reichstags-
auflösung Stellung gegen die einseitige Regierungsverbreiterung
nach rechts. Bis jetzt also hat die Taktik der Sozialdemokratie
guten Erfolg. Der Brief der Fraktion an den Reichskanzler
wird die Dinge weitertreiben. Erklärend sagt die SPD. dazu:

Die Sozialdemokratische Fraktion billigt die von den Genossen
Hermann Müller, Otto Wels und Hilferding gewählte Taktik und
erklärt sich unter Vorbehalt der Ausfertigung, die von der sozial-
demokratischen Fraktionsleitung dem Reichskanzler gegenüber bereits
gemacht worden sind, zu weiteren Verhandlungen bereit. Diese
Billigung der Verhandlungsführung bedeutet eine vollkommene
Uebereinstimmung mit dem Ziel, das die Fraktionsleitung
bisher verfolgt hat, und dem Ergebnis, das die Fraktion von
den jetzt geführten Verhandlungen wünscht. Fraktionsleitung
und Fraktion wollen den Bürgerhaß, die Volksgemeinschaft
der Ausbeuter, verhindern und die Rechte der arbeitenden
Bevölkerung in jeder Beziehung so gut als möglich sichern.
Das — nichts anderes ist der Sinn ihrer Taktik.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dürfte sich die
Fraktion mit den beherrschenden Formulierungen des Reichs-
kanzlers, die übrigens von der Deutschen Zeitung als „Raut-
schul“ und „unannehmbar“ für eine nationale Partei bezeichnet
werden, nicht einverstanden erklären. Gewiß mögen die Rich-
tlinien dem von Dr. Marx und seinen Ministern in den letzten
Monaten verfolgten Regierungsprogramm entsprechen. Aber
sie lassen in der Praxis die verschiedensten Auslegungen zu,
und deshalb war es zunächst die Aufgabe der Sozialdemokratie,
in Verfolg der von ihr eingeschlagenen Taktik, Klarheit über
den eigentlichen Sinn der Richtlinien zu schaffen. Einen der-
artigen Versuch hat unsere Fraktion in einem Brief unter-
nommen, der als Antwort auf die Richtlinien des Reichs-
kanzlers zu betrachten ist und der am Mittwochabend zwischen
7 und 8 Uhr der Reichstagsliste übermittelte wurde.

Vor allem bedarf der Absatz 1 der Richtlinien einer
grundrissigen Ergänzung. Er spricht wohl von der
Reichsverfassung als der „rechtsverbindlichen Grundlage des
staatlichen Lebens“, verneint aber mit Vorbehalt, den Boden,
auf dem sich dieses staatliche Leben vollzieht, offen beim Namen
zu nennen und von der deutschen Re- p u b l i k zu reden. Als
staatsverfassend, republikanische Partei hatte die Sozialdemo-
kratie allen Anlaß, in diesem Falle um die notwendige Auf-
klärung zu bitten und darauf zu bestehen, daß die Deutsch-
nationalen, insbesondere ihr Führer Schönlank-Schönungen erst
vor wenigen Tagen in Braunshweig die Rede nachgedrückt
und als das Ziel der Deutschnationalen die M o n a r c h i e
hingestellt hatte. Auch die außenpolitischen Richtlinien des
Reichskanzlers sind in der vorliegenden Form durchaus dürftig.
Sie werden, falls sie in ihrer bisherigen Formulierung jemals
praktische Bedeutung erlangen sollen, nur den französischen
Nationalisten die Arbeit erleichtern. Es ist deshalb gerade
mit Bezug auf das Ausland notwendig, ganz offen von der
„arablinigen Fortführung der bisherigen

Außenpolitik“ zu sprechen. Die gleiche Klarheit erfor-
dert Deutschlands Stellungnahme zum Völkerbund. Warum
soll hier nicht ganz offen ausgesprochen werden, was der
Reichskanzler schon früher erklärt hat? Schon vor Wochen
ist aus seinem Munde wiederholt das Wort gefallen, daß
Deutschland unter gewissen Voraussetzungen so schnell als
möglich den Eintritt in den Völkerbund vollziehen will. Wir
haben diese Erklärung gebilligt, weil auch wir an den Eintritt
die Voraussetzungen knüpfen, daß Deutschland ein fähiger Mit-
glied zuerzählt wird. Das weiß alle Welt, und schon deshalb
haben wir nicht den geringsten Anlaß, unsere tatsächliche Ab-
sicht zu einem Eintritt in verdeckter, zu Mißverständnissen
Anlaß gebender Form zum Ausdruck zu bringen. In den
wirtschaftlichen Richtlinien suchen wir ein klares Bekenntnis
zu dem Washingtoner Abkommen und den ausdrücklichen
Willen zu seiner Ratifikation vorzulegen. Außerdem fehlt die
e i n d e u t i g e Feststellung darüber, in welcher Weise in Zu-
kunft die hungernden Arbeitslosen, die Rentner und Kriegs-
beschädigten befriedigt werden sollen und wie die Entschädi-
gung der kleinen Sparer gedacht ist.

Es ist selbstverständlich, daß die von der sozialdemokratischen
Fraktion erstrebte vorläufige Klärung nur auf den
größten Teil der wichtigsten Fragen beschränkt ist. Ist
sie erfolgt, dann gibt es andere Dinge zu klären. Nur der
gewinnbare Kampf, der in diesem Klärungsprozeß die Nerven
behält. Die Führung der sozialdemokratischen Partei wird
diese Voraussetzungen erfüllen. Hoffen wir, daß auch die Partei-
genossenschaft den Kampf mit der gleichen Energie unterführt,
mit der ihre Führer ihn aufgenommen haben und ausfechten
werden.

Die Richtlinien des Reichskanzlers.

Der vom Reichskanzler den Fraktionen des Reichstages über-
mittelte Bericht enthält die Richtlinien für die Verhandlung über
den Eintritt in die Völkergemeinschaft, die wie folgt lautet:

1. Die Verfassung vom 11. August 1919 wird als rechtsver-
bindliche Grundlage des staatlichen Lebens anerkannt. Jeder
Versuch, ihre Anwendung auf ungeschickliche, insbesondere auf ge-
walttätigen Wege herbeizuführen, wird bemerkt als Ver-
weigerung zu verhandeln und zu befehlen sein.
2. Die Richtung der Außenpolitik wird in erster Linie durch
die Londoner Abmachungen bestimmt. Die auf Grund derselben
erlassenen Reichsgesetze sind nur dann auszuführen, wenn sie die
lokale Durchführung des Abkommens, die wir auch von unseren
Vertragspartnern erwarten, gewährleisten. Die Regierung wird es
sich angelegen sein lassen, die Auswirkung der übernommenen
Verpflichtungen auf das wirtschaftliche Leben zu überdenken, und wenn
dieses sich als notwendig erweist, für die notwendigen Änderun-
gen zu sorgen. Die Aufnahme in den Völkerbund soll ent-
sprechend der im deutschen Memorandum niedergelegten Auffassung
erstrebt werden.
3. Bei der Lastenverteilung sollen in Ausübung der bezeich-
neten Gesetze die Maßstäbe der wirtschaftlichen Förderung und der
sozialen Gerechtigkeit angewendet werden. Die bestehenden Fin-
anzgesetze sollen nach diesen Gesichtspunkten durchgearbeitet werden.
4. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung wird es
betrachtet, die sozialen Leistungen dem Bedürfnis entsprechend zu
steigern, soweit die finanzielle Lage des Reiches es zuzulassen.
5. Wirtschaftspolitisch wird die möglichst rasche Befestigung
der Produktion und des Wirtschaftslebens der Arbeiter angezogen
werden, um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen
Wirtschaft zu sichern, die unter dem Gesichtspunkte der Repara-
tionsbelastung unerlässlich ist. Ausgehend vom Grundgedanken der
wirtschaftlichen Freiheit werden staatliche Eingriffe nur insoweit in
Betracht kommen, als sie notwendig erscheinen, um eine wirt-
schaftsschädliche Unterdrückung der Wirtschaftsfreiheit von anderer
Seite abzuwehren. Bei der Lösung der bevorstehenden außen-
handelspolitischen Aufgaben wird mit der Stärkung der inländi-
schen Produktion gleichzeitig auch die möglichste Förderung der
Ausfuhr auf dem Boden von Gegenseitigkeit und Wechselseitigkeit
und unbedingter Schonung des Verbrauches hingearbeitet
werden.

Die Sozialdemokratie an den Reichskanzler.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat
dem Reichskanzler geschrieben:
Die uns am Mittwochmorgen übermittelten Richtlinien über
die von der Reichsregierung künftige zu führende Politik haben

Leiser.

Leiser hatte tagsüber keine Zeit für Jugendreiche und
Anderen. Kein Wunder, wenn ein fünfzehnjähriger Junge
Lust und Leid des Lebens ganz allein zu tragen hat.

Leiser ist fünfzehn Jahre. Ein halbes Jahr bereits lebt er
in der Großstadt und läuft zusammen mit einem Kompagnon
Lumpen auf. Der eigentliche Kaufmann ist dieser, denn er ist
mehr als doppelt so alt und hat mehr Sachkenntnis als Leiser.
Darum muß denn auch Leiser den Karren schieben und an allen
Ecken rufen: „Lumpen, Knochen, Papier.“ Und wenn
irgendwo ein Dienstmädchen das Küchenfenster öffnet, dann läuft
er hinauf zum Kompagnon und schreit ihm her, während er
selbst nun einen Augenblick Zeit hat, ein wenig bei dem Karren
zu stehen und zu träumen.

Das Träumen ist nämlich seine schwache Seite, und mit-
unter ist er böse auf sich selbst, wenn er sich dabei betriefft. Aber
der Kompagnon kommt nicht so rasch zurück, und was soll er in-
zwischen beginnen? Wenn er so steht, bedenkt er auch, daß er
wohl mehr dem Kompagnon zuzuhören sollte, um das „Koch“ zu
erlernen. Aber der andere bekundet wenig Lust, ihn mitzu-
nehmen. „Dazu ist noch Zeit genug“, antwortete er jedesmal
auf Leiser's Fragen, „Zeit genug, Zeit genug!“ Eigentlich beutet
der Kompagnon ihn aus, denn von rechtzeitigen mühen sie beide
gemeinsam kaufen, so wie sich das für Kompagnons gehört. . .
Gewiß, der andere gab das Geld, aber das war ja nur eine
Dageltasche.

Wenn er, Leiser, selbst einige Mark hätte, wüßte er wohl,
was er zu tun hätte. . . . Vielleicht auch nicht. . . . denn allein
zu stehen Karren in fremden Straßen herumziehen, wo

reiche Häuser streng und kalt auf ihn herniedersehen, das würde
doch wohl nichts für ihn sein, denn immer, wenn er in einer
reichen Gegend arbeiten muß, fühlt er sich ganz klein und ge-
drückt. Müllner bleibt er stehen, um so ein schönes Haus mit
großem Ballon voll Blumen anzustarren und dann läßt er plötz-
lich den Kopf sinken, schämt sich — und schiebt den Karren in
eine Seitenstraße, ohne daran zu denken, daß der Kompagnon mit
einem Sad Eingekauftem kommt und ihn nicht findet.

Einmal sogar wären sie beinahe Feinde geworden. Das
war an einem warmen Frühjahrsabend. Das reiche Villenviertel
lag verlassen, einige Sonnenstrahlen schossen vor ihrem Abschied
über die stolzen Giebel. Ad und u ging eine Gouvernante
vorbei, mit einem Kind, das ein Spielzeug-Hündchen in seinem
Armen hielt, und verschwand dann hinter irgend einem Haus-
tor. Irigendwo stand ein Fenster offen und man hörte Klavier-
spiel. Es waren stille, sanfte Frühlingstage, die fast dahin-
starben. Es klang wie ein Lied, worin eine alte Frau die Lage
ihrer Jugend meint. Sie lehnt sich zurück nach den Sommern
voll Jugend, Heiterkeit, Völlen, Tennispartien. Die Töne wur-
den weicher, trauriger, — und still hordend spürte er einen frem-
den Schmerz in seinem Herzen. Er schloß die Augen und merkte
nicht, wie er sich weiter und weiter von seinem Karren entfernte.
Töne wurden plötzlich in ihm geboren. Töne, die kein Mensch
hören kann, gauberei die Seele auf die Lippen. Aber immer ist es
das Wiegenlied seiner Mutter, das er singt. . . . denn allein die
Wiegenlieder begleiten den Menschen und je tiefer und reifer die
Seele ist, je schmerzlicher das Leid, desto stärker die Erinnerung
an diese Lieber. Dann kommen die Töne und heben ihn empor
über alle Dinge dieser Erde. . . .

Und auf einmal hört er deutlich die Stimme seiner Mutter.
„Leiserchen, Leiserchen, weh mir, daß ich das erlebe. Du

schneiffst da herum in fremden Städten, zerlumpt und verkommen.
Wie siehst Du aus, mein Kind. . . . Leiserchen? . . . Wer macht
Dir Dein Bett? — Wer hilft Dir beim Waschen und Ankleiden?
— Weinen Augen wachen, daß Du kein Unglück widerfährst? —
Wer geht mit Dir spazieren im Schatten der Bäume, wenn es
heiß ist? — Wer wiegt Dich in Schlaf und erzählt Dir Märchen,
die Du so gern hörst? O Leiser, Leiserchen!“

Die Töne verklingen, und die letzten Worte, so weich
und zart, als hätte man das Mutterherz weinen.
Nüchlich ist alles weg; die grobe Stimme des Kompagnons
ruft:

„Bist Du verrückt geworden? Eine halbe Stunde lang laufe
ich schon, Dich suchen, und Du stehst hier in einer anderen Straße
und singst? Du wüßtest einen Vater haben, der Dich zu Ver-
stand bringt! So bedank ich mich für ein Zusammenarbeiten
mit Dir!“

Leiser erwidert und geht beschämt mit dem Kompagnon zu-
rück an den Karren. Eigentlich ist er vollkommen recht. Es ist
dumm, nüchlich und nicht in der Ordnung, den Karren allein zu
lassen. Darum kann er sich auch nicht veranlassen. Aber
dennoch verdrückt es ihn, und er könnte fast weinen. . . . Der
Karl ist doch gemein. . . . er beutet ihn nur aus Vorzüge Woche
hat er ein paar alte Schuhe gekauft für ganz billiges Geld. Nach-
her, bei der Abrechnung, hat er einen höheren Preis dafür ge-
nannt. Zufällig hörte Leiser auch von dem Händler, der dann
von ihm die Schuhe kaufte, was er dafür bezahlte — wieder über-
borteilte ihn dabei der Kompagnon. So ein alter Dieb. . . . ver-
dient nichts Besseres, als daß man ihn stehen läßt und fort-
läuft. . . . Allein käme er nicht vorwärts. Er kann nicht aus-
rufen. Ueberhaupt kann er nichts weiter als schämen und
betrüben. Nein, so geht es nicht, wirklich nicht. . . . Und doch, er
weint nicht, was das ist, dann sieht er das bleiche Antlitz seines

Gefährten, an dem, wie angelehnt, ein schwarzer Bart hängt, die
fahlen Augen blicken so mühsam und fänden, daß der Mann nicht
älter ist als vierzig Jahre. Die Jahre sind hart geworden, sehr
hart. . . . Er hat eine Frau zu Hause mit zwei Kindern, und
die müssen unterhalten werden. . . . Ist das ein Beruf: Lumpen-
händler? Aber für Frau und Kinder würde man sogar tauben
und stehlen. . . . Kann er denn etwas anderes. . . . Die Hände sind
schwach, die Füße schleppen sich kaum, und dann. . . . oh . . .

Leiser kann es nicht über sich gewinnen, diesen Mann zu
verlassen. Er fühlt Mitleid für ihn. . . . Dann will er lieber
gar kein Geld mehr, nur eine elende Schlafgelegenheit in der
Küche. Einmal kam es so weit, daß Leiser zu ihm sagen wollte:

„Hör mal, ich will bei Dir arbeiten, allein für ein Stück
Brot — will gar nicht Kompagnon sein. . . . Verstehst Du? . . .
Ich habe keinen Vater, darum sollst Du mein Vater sein. Ich
will Dir in allem folgen und so gut zu Dir sein, viel, viel besser
als ein eigener Sohn. . . .“

Aber er kam doch niemals dazu, denn etwas schrieb in ihm
Leiser, Leiser, sieh das ist dein Vorbild. Du hast das selbe bleiche
Gesicht wie er. Nach glücken zwar deine Augen, aber das wird
bald vorbei sein, vorbei das vierzig Jahre alt bist, wirst
du genau so aussehen. Deine Stimme wird heiser werden, deine
Füße schlapp, deine Hände schwach. Und wenn du dann den
Karren schieben müßt, wer weiß, ob du jemand haben wirst, so
wie du jetzt bist, um dir zu helfen. Wer weiß. . . .

Das alles ging Leiser durch den Kopf, während er mit dem
Kompagnon zu dem Karren zurückkehrte. Eine Weile später
verschwand er in einem Haus, und wieder hörte man ihn:
„Lumpen, Knochen!“

(Schluß folgt.)